

*Rabbi Mosche Löb sprach:*

*„Wie leicht ist es für einen armen Mann, sich auf Gott zu verlassen –  
worauf sonst könnte er sich verlassen?“*

*Und wie schwer ist es für einen reichen Mann, sich auf Gott zu verlassen –  
alle seine Güter rufen ihm zu: ‚Verlass dich auf mich!‘“*

Martin Buber, Erzählungen der Chassidim, S. 543

## *Wie kommt das Kamel durch das Nadelöhr?*

Wir haben diese Frage am Anfang unserer Tagung über Reichtum optimistisch in den Raum gestellt. „Optimistisch“, denn Jesus drückt mit seinem Bild gerade die Absurdität aus, die in der Vorstellung liegt, ein Reicher könne den Weg ins Reich Gottes finden. Rechnet er nicht mit der Möglichkeit, dass ein solches Wunder geschehen könne? Schauen wir in dieser Morgenandacht einmal genau hin, was uns die Berichte darüber sagen wollen. Zwei Texte im Lukasevangelium führen von zwei ganz unterschiedlichen Seiten an das Problem heran, der erste ist es, in dem Jesus sein berühmtes Wort vom Kamel prägt:

*Einer von den führenden Männern fragte ihn: Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Jesus antwortete: Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott, dem Einen. Du kennst doch die Gebote: Du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen, ehre deinen Vater und deine Mutter! Er erwiderte: Alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt. Als Jesus das hörte, sagte er: Eines fehlt dir noch: Verkauf alles, was du hast, verteil das Geld an die Armen und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach! Der Mann aber wurde sehr traurig, als er das hörte; denn er war überaus reich. Jesus sah ihn an und sagte: Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen! Denn eber geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. Die Leute, die das hörten, fragten: Wer kann dann noch gerettet werden? Er erwiderte: Was für Menschen unmöglich ist, ist für Gott möglich.*

Lukas 18, 18–27

Ein Mann kommt zu Jesus und will von ihm hören, wie er das ewige Leben erreichen kann. Er wird gehört haben, Jesus sei kompetent und wisse auf solche Fragen die richtigen Antworten zu geben. Diese Einschätzung drückt er aus, indem er ihn mit „guter Meister“ anredet. Jesus fragt ihn, ob er die Gebote kenne und zählt eine Reihe aus dem Dekalog auf. Er habe sie von Jugend auf befolgt, ist die Antwort. Jesus stellt dies nicht in Frage und wir sollten den Mann deshalb auch nicht der Lüge bezichtigen, wenn er damit versichert, auch das Gebot „du sollst nicht stehlen!“ befolgt zu haben: es ist ein Mann, der reich wurde ohne zu betrügen.

Nun aber kommt für ihn der Hammer: Jesus legt ihm nahe, er solle all seinen Reichtum den Armen geben. Beachten wir auch, wie er das sagt! Er argumentiert nicht, schon gar nicht hält er eine Rede über Gerechtigkeit! Er bleibt ganz konzentriert bei der Frage, die der Mann ihm stellte „Wie komme *ich* ins ewige Leben?“ Er redet ihn ganz persönlich an: „Eins fehlt *dir* noch.“ Und dann: „*Du* wirst einen Schatz im Himmel haben.“ Doch so persönlich wollte der Mann offensichtlich nicht angesprochen werden! Er sieht seine Welt zusammenbrechen und an dieser *seiner* Welt hängt für ihn sein Leben: Er ist reich, er befolgt die Tora und erwartet

nun von Jesus das Sahnehäubchen auf sein ganz und gar gelungenes Leben. Doch statt das Sahnehäubchen zu erhalten, wird ihm der Boden unter den Füßen weggerissen, die schöne Sicherheit seiner Welt, seines Wohlstands. Der „Schatz im Himmel“ ist nicht die Krönung eines nach weltlichen Maßstäben gelungenen Lebens. Es klingt hier genau das an, was einst Abraham hörte, als er aufgefordert wurde sein Land, seine Verwandtschaft, sein Vaterhaus zu verlassen mit einer Zukunftsperspektive, die er ganz in die Hand Gottes legen sollte. Ebenso weist es den Mann in die Zukunft, wenn Jesus ihn auffordert: „Folge mir nach!“ Doch er folgt dieser Weisung nicht. Das letzte, was wir über ihn erfahren, ist: „Als er das hörte, wurde er tief betrübt, denn er war sehr reich.“

Auf eine Beobachtung will ich aufmerksam machen. In seinem Spruch vom Kamel, das eher durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes gelange, findet sich keine Spur einer moralischen Wertung. Es klingt fast wie ein Naturgesetz. Jesus sieht im Charakter eines Reichen eine Art Disposition, die ihn den Weg zum Reich Gottes verweigern lassen *muss*.

Wenn es aber als eine Art Naturgesetz gemeint gewesen sein soll, müssen wir uns umso mehr wundern über eine Erzählung, die wir gleich im nächsten Kapitel zu hören bekommen:

*Er kam nach Jericho und ging durch die Stadt. Dort wohnte ein Mann namens Zachäus; er war der oberste Zollpächter und war sehr reich. Er wollte gern sehen, wer dieser Jesus sei, doch die Menschenmenge versperrte ihm die Sicht, denn er war sehr klein. Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste. Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter, denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein! Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf. Als die Leute das sahen, empörten sie sich und sagten: Er ist bei einem Sünder eingekehrt. Zachäus aber wandte sich Jesus zu und sagte: Die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben und wenn ich von jemand zuviel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück. Da sagte Jesus zu ihm: Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist.*

Lukas 19, 1–9

Zachäus ist reich wie der Mann aus der vorangegangenen Erzählung und er kommt wie jener mit einem Bedürfnis zu Jesus. Er will ihn sehen, mehr wird nicht gesagt. Was ihn aber von jenem unterscheidet, ist gravierend: Er hat, begünstigt durch sein Amt als Zöllner, Menschen betrogen. Die versammelten Menschen kennen ihn, er ist bei ihnen verhasst und sie lassen es ihn fühlen. Dass sie ihn mit Erfolg von Jesus abschirmen können, weil er klein ist, kann er durch einen Trick unterlaufen: er steigt auf einen Baum. Merkwürdigerweise geschieht nun das Umgekehrte wie bei dem anderen Reichen, den er aufgefordert hatte, er solle ihm nachfolgen: Indem Jesus ihm ankündigt, er wolle bei ihm einkehren, folgt er *ihm* nach! Es scheint mir deutlich zu sein, was hier bei Zachäus anders ist. Der andere Reiche war auf der Erfolgsschiene und er erwartete von Jesus die Krönung seines Lebensweges. Bei Zachäus sehen wir Zeichen, dass ihm sein Leben fragwürdig zu werden beginnt. Er sieht sich dem Hass der Menschen ausgeliefert, dem er durch seine Kleinwüchsigkeit noch besonders preisgegeben ist. Jesus wird in ihm einen Bedürftigen gesehen haben, er wird ebenso auch das Ressentiment der Menschenmenge ihm gegenüber schmerzlich wahrgenommen haben. Und er wird gespürt haben, dass er in Zachäus jemanden vor sich hatte, der innerlich bereit war zur Umkehr. Dass er es war, sehen wir dann an seinem Entschluss, den er ausspricht:

*Zachäus aber wandte sich Jesus zu und sagte: Die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben und wenn ich von jemand zuviel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück.*

Ist hier, um im Bild zu bleiben, in Zachäus nun das Kamel doch durchs Nadelöhr gelangt? Wir hören ja, dass er nur die Hälfte seines Reichtums verteilt, und wir können vermuten, dass er, nachdem er die Menschen, die er betrog, vierfach entschädigt hat, immer noch ein Reicher ist. Muss Jesus seinen Spruch revidieren? Hier ging doch ein Kamel durchs Nadelöhr! Ich verstehe die beiden Erzählungen, auch gerade so, wie sie nebeneinander stehen, anders. Der Reiche, den Jesus mit dem Kamel vergleicht, ist einer, der seinen Reichtum ausschließlich als sein persönliches Eigentum betrachtet, er ist seine Lebensbasis, auf ihm ruht seine Sicherheit. Gibt er ihn preis, bricht sein Leben zusammen. Was ihm nach Jesu Worten fehlt, ist für ihn ja deshalb unerreichbar, weil er, wenn er es erlangen will, das preisgeben muss, was für ihn vor allem anderen nicht fehlen darf: den Reichtum!

Anders Zachäus. Er hat gehört, dass Jesus etwas zu geben hat, das nicht einfach die Verlängerung dessen ist, was er ohnehin schon hat. Die Spannungen mit den Menschen, die ihn angreifen und verachten, seine kleine Statur, die ihm nicht erlaubt als starke Persönlichkeit aufzutreten, dies alles könnte ihm die Ahnung eingegeben haben, dass auf seinem Lebensweg Entscheidendes nicht in Ordnung ist, ja dass es gerade seine menschlichen Beziehungen sind, die ihn nicht glücklich werden lassen. Ich glaube, dass es das ist, das Jesus spontan den Entschluss fassen lässt, genau bei diesem Menschen einzukehren. Er erkennt in ihm einen, der bereit ist umzukehren, weil er genau dort den Mangel spürt, wo Jesus den Weg zur Heilung zeigen will. Es ist der Weg der Liebe, der die Barrieren, die Menschen zwischen einander errichten, überwinden will. Wir wissen, dass Jesus die Nächstenliebe geradezu zur Feindesliebe steigert. Er weiß, dass es der Überwindung starker Widerstände bedarf, damit sich die Liebe unter Menschen verwirklichen kann.

Ja, kann sie das? Kann sie das im Weltmaßstab? Nichts Geringeres als das erwarten wir doch, wenn wir daran arbeiten wollen die Weltmacht des Neoliberalismus zu brechen. Kommen wir mit frommen Sonntagsreden dorthin? Jesus hat solche frommen Reden nicht gehalten, er war Realist! Können wir heute noch Hoffnung haben und gleichzeitig Realisten sein? Lassen wir uns von einem Wissenschaftler belehren, dem Hirnforscher und Psychotherapeuten Joachim Bauer! Er schrieb ein Buch mit dem Titel „Prinzip Menschlichkeit“, in dem er die naturgesetzlichen Voraussetzungen für die Chance, die das Ziel Menschlichkeit unter Menschen hat, erörtert. Hören wir einen Abschnitt aus einer Rezension seines Buches, die ich in Publik-Forum las:

*Der Freiburger Medizinprofessor und Psychotherapeut, der selbst renommierte Forschungsarbeiten im Bereich der Neurobiologie durchgeführt hat, konfrontiert die Propagandisten einer Kampf- und Konkurrenzgesellschaft mit den neuesten Ergebnissen aus der Gehirnforschung, der experimentellen Wirtschaftswissenschaft und der Biologie.*

*Sein ... Buch beweist und begründet: Wir Menschen sind vor allem zur Kooperation geschaffen. Unsere Aggressionsfähigkeit dient in erster Linie dazu, Kooperation und Verständigung gegen Angriffe zu verteidigen. Menschen sind für gelingende Beziehungen konstruiert. Die gesamte Ausstattung des Menschen belegt, wie sehr die menschliche Anatomie auf gelingende Beziehungen angelegt ist. Der »Kern aller Motivation ist es«, schreibt Bauer, »zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung oder Zuneigung zu finden und zu geben. Das Bemühen des Menschen, als Person gesehen zu werden, steht noch über dem, was landläufig als Selbsterhaltungstrieb bezeichnet wird«.*

*Damit hat Bauer einen deutlichen Pflock gegen die sozialdarwinistische Weltsicht eingeschlagen. Folglich führt er auch eine genaue und geharnischte Auseinandersetzung mit Charles Darwins Interpretation des menschlichen Daseinskampfes. Darwin habe Vorgänge aus dem Frühkapitalismus auf biologische Sachverhalte übertragen, um sie dann als biologische Grundtatsachen zu behaupten. Mit dieser Interpretation stellt sich Bauer gegen*

*die Hauptströmung in der eigenen Wissenschaftlertgemeinschaft, in der die Evolutionstheorie unnötigerweise mit dem Sozialdarwinismus zu einem Dogma verklammert ist.*

...

*Wie man es auch wendet: Das gesamte Leben ist auf Kooperation aufgebaut, weil dies die optimale Strategie ist, Überleben zu sichern und Lebensqualität zu steigern. Und trotz jahrzehntelanger Verführung: Die absolute Mehrheit der Menschen zeige in Experimenten ein kooperatives Verhalten, es sei denn, das Gegenüber verhalte sich unkooperativ oder nutze Kooperationsangebote aus. Menschen suchen Liebe, Ausgleich, Bestätigung, Bindung. Wird diese Suche blockiert oder deren Erfüllung vorenthalten, dann entstehen Aggression – im schlimmsten Fall Kampf und Krieg – oder Depression und Verzweiflung. Kooperation ist das große gesellschaftliche Projekt weltweit für die Zukunft von Erde und Menschheit. Dieses exzellente Buch liefert dafür Orientierung und wissenschaftliche Begründungen.*

Was wir von Joachim Bauer erfahren, kann uns optimistisch stimmen. Aber wir müssen von dort, wohin Bauer uns führt, noch einen wesentlichen Schritt weitergehen, denn wir müssen anerkennen, dass der Mensch, mag auch die umfassend verwirklichte Liebe das absolute Optimum für ihn sein, seit Alters das Gegenteil in gigantischem Ausmaß praktiziert. Es ist eben nicht so, dass den Menschen ein Instinkt dorthin lenkt, wo er ein größtes Maß an Glück finden kann. Sein Instinkt lenkt ihn vielmehr zur Flucht vor allem, was ihm Angst macht, und diese Flucht ist immer wieder eine Flucht nach vorne: er bewaffnet sich, er schafft sich Reichtum um so – vermeintlich – am sichersten zu überleben. Und so verfehlt er – das Leben!

Ein Jesuswort aus dem Johannesevangelium nimmt Bezug auf diese weltbeherrschende Flucht nach vorne: „In der Welt habt ihr Angst, doch seid mutig! Ich habe die Welt besiegt!“ Dieses Wort wird immer wieder falsch verstanden, als sei der Sieg durch Jesus „ein für allemal“ geschehen. Doch dann müsste Jesus nicht Mut zusprechen. Er will sagen: die Welt ist besiegt! Ich habe es gezeigt! Folgt mir nach! Besiegt auch ihr sie! Genau in diesem Sinn sprach er zu dem reichen Mann, doch der mochte diesen Sieg für sich nicht erringen, bei ihm ging das Kamel nicht durch das Nadelöhr. Die Angst vor dem Verlust dessen, was ihn sicherte, beherrschte ihn. Anders Zachäus: Er konnte spüren, dass ihn sein Reichtum von den Menschen entfremdete und dass ihn das schmerzte, er konnte sich dafür öffnen, dass das, was er bisher für sich allein beanspruchte, auch den anderen Menschen zukommen sollte. Und Jesus, dessen Nähe er nicht zufällig gesucht haben mag, konnte ihm dazu Mut machen, sodass es ihm möglich wurde mit Freude zu geben.

Ist nun das Kamel durchs Nadelöhr hindurch? Ich verstehe es anders: Mit dem Kamel ist eine Mutation geschehen! Aus einem Reichen, der einst mit Macht an seinem, ihm allein gehörenden, Reichtum festhalten musste, ist ein Mensch geworden, der sich öffnen kann für die Bedürfnisse seiner Mitmenschen und ihnen nun in Liebe zugewandt ist.

*Rabbi Schmelke sprach:*

*„Mehr als der Reiche dem Armen, gibt der Arme dem Reichen.*

*Mehr als der Arme den Reichen braucht, braucht der Reiche den Armen.“*

Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, S.314

---

Von einer Tagung in Brandenburg zum Thema:

„Gibt es gerechten Reichtum? oder Wie kommt das Kamel durch's Nadelöhr?“

Morgenandacht am 11.3.2007,

Text von Gunter Schwarze